

Und als Jesus wieder fortging aus dem Gebiet von Tyrus, kam er durch Sidon an das Galiläische Meer, mitten in das Gebiet der Zehn Städte. Und sie brachten zu ihm einen, der taub und stumm war, und baten ihn, daß er die Hand auf ihn lege.

Und er nahm ihn aus der Menge **beiseite** und legte ihm die Finger in die Ohren und berührte seine Zunge mit Speichel und sah auf zum Himmel und seufzte und sprach zu ihm: **Hefata!**, das heißt: Tu dich auf! (Sei geöffnet!)

Und sogleich taten sich seine Ohren auf, und die Fessel seiner Zunge löste sich, und er redete richtig. Und er gebot ihnen, sie sollten's niemandem sagen. Je mehr er's aber verbot, desto mehr breiteten sie es aus. Und sie wunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

Liebe Gemeinde!

Wie nahe lassen Sie jemand anderes an sich heran? Weichen Sie zurück, wenn Ihnen jemand beim Reden immer näher kommt, vertraulich wird, in Körperkontakt mit Ihnen tritt oder sind Sie eher der spontane Typ, der schnell mal jemand in den Arm oder beim Kopf nimmt? Wir haben meist ein Gefühl dafür, was in einer Situation an Nähe jetzt stimmt und was übertreiben ist. Und wir möchten, daß unsere Privatsphäre nicht in die Öffentlichkeit gezerrt wird bzw. wir das selbst bestimmen können, wie weit und wo wir uns offenbaren. Vertrauliche Dinge möchten wir in einem vertraulichen Raum behandelt wissen. Was ich dem Arzt sage, das soll auch bei ihm bleiben. Wir möchten nicht vorgeführt werden.

In der Geschichte, die wir vorhin gehört haben, geht es auch um sehr persönliche Dinge. Ein Mensch wird zu Jesus gebracht. Er ist nicht so wie die anderen. Er kann nicht hören und deshalb auch nicht richtig sprechen. Das hieß: er konnte zwar sehen, aber erkannte nichts hören und sich nicht verständlich machen. Man muß sich das erst einmal vorstellen, wenn man nichts hört, keine Musik, keine Geräusche, nichts, immer Stille. Und nichts sagen können, vielleicht ein bißchen summen oder brummen, alles unartikuliert, aber mehr nicht. Wir wissen nichts über die Gründe seiner Behinderung. Hatte er sie von Geburt an? War es eine spätere Erkrankung, die zum Verlust von Gehör und Sprache führte? Waren wo möglich traumatische Erlebnisse die Ursache? Die Art der Heilung spricht dafür, aber das ist reine Vermutung. Ein Mensch, dem es die Sprache verschlagen hat und der von nichts mehr etwas hören will. Dieser Mensch war isoliert, auf sich selbst beschränkt, abgeschnitten von jeder Kommunikation.

Und erschwerend kam hinzu: diese Krankheit wurde zur Zeit Jesu als dämonische Besessenheit verstanden. Das man beschuldigt ihn: Gott hat dich gestraft! Bestimmt hat er es verdient. Sie nur, wie er leiden muß – Was wohl in einem solchen Menschen vorgeht?

In den letzten Jahren sind mir zwei Kinofilme begegnet, die dieses Thema sehr verschieden und doch eindrücklich aufgreifen, wie Menschen mit Einschränkungen, mit Behinderungen leben. In „Jenseits der Stille“ wird erzählt, wie Lara, die sprechende Tochter taubstummer Eltern sich zunächst von ihren Eltern entfernt, weil sie sich mit der Musik, dem Klarinettenspiel eine neue Welt erschließt, die ihren Eltern verborgen bleibt, bis sich schließlich neue Kanäle des Verstehens öffnen.

Der andere Film ist „Wo ist Fred?“. Der Bauarbeiter Fred Krüppers muß unbedingt einen signierten Ball der Basketballmannschaft Alba Berlin bekommen, um damit die Gunst seiner Verlobten oder besser gesagt, deren Sohn zu erlangen. Weil dieser Ball immer in die Behindertentribüne geworfen wird, gibt sich Fred als Behinderter aus. Er bekommt den Ball und gleich ist eine Reporterin da und er muß für deren Film eine Woche lang ungewollt den Behinderten spielen. Auf diese Rolle ist er ziemlich schlecht vorbereitet, deshalb werden die Lachmuskeln in diesem Film nicht geschont. Lachen muß man vor allem über die Nichtbehinderten.

Und Jesus geht sehr nah an ihn heran. Das heißt: zuerst nimmt er ihn beiseite, weg von der Masse.

Jesus wendet sich dem Mann zu und nimmt ihn gleichzeitig aus dem Blickfeld der Leute heraus. Das, was sich zwischen den beiden ereignet ist nichts für die Augen der Öffentlichkeit. Wenn Gott und Mensch sich heilsam begegnen, ist da kein Platz für Gaffer und Voyeure.

Jesus rückt dem Taubstummen ganz nah. Er stößt ihm die Finger in die Ohren, legt ihm Speichel auf die Zunge, seufzt, richtet die Augen zum Himmel und ruft: Tu dich auf!

Die Zunge des Stummen löst sich, die Ohren öffnen sich, eines der Wunder Jesu ist geschehen.

Das Besondere an diesem Wunder ist nicht so sehr, dass es überhaupt geschehen ist, sondern vielmehr wie es geschehen ist. Wir werden darüber sehr detailliert unterrichtet, obwohl Jesus doch die Augen der Öffentlichkeit zu meiden suchte. Es hätte doch auch gelangt, wenn erzählt worden wäre, Jesus hat einen Taubstummen redend und hörend gemacht, so wie er Blinden das Augenlicht zurückgab und Gelähmte wieder zum Gehen brachte.

Aber Wunder mit Spucke und Seufzen, mit Fingern, die wie in eine Wunde gelegt, in das taube Ohr eindringen und heilen? Das ist auffällig, fast anstößig. Muß das so detailliert, so nahe sein?

Woran denken Sie, liebe Gemeinde, wenn Sie Spucke und Speichel hören?

In Richtung Lama und Igittigitt...?

Oder denken Sie ganz anders an etwas Schönes? Da, wo einem das Wasser im Mund zusammenläuft?

Oder an einen Kuss etwa, innig und nicht nur auf die Wange?

Den Speichel eines Menschen an sich und in den eigenen Körper zu lassen, ist allein mit Vertrauen und aus Zuneigung möglich.

Der Speichel ist, so sagt man, das Pflaster des Bauern und nicht nur Hunde lecken ihre Wunden.

Ich selber erinnere mich. Manches wirkliche Pflaster wurde überflüssig, wenn eine vertraute Person auf die schmerzende Stelle einen angefeuchteten Finger legte und dazu „Heile, Heile Segen...“ sang. Kein Wunder, dass in Kalabrien der Glückspilz wie in Umkehrung unseres eigenen Denkens „Lu Sputatu“, der Angespuckte heißt. Und in einer Eingeborenen Sprache von Kamerun heißt „segnen“ gleichzeitig „ausspucken“.

Wer meint das sei weit weg von unserem Denken, der könnte irren. Wer spuckt nicht gern in die Hände, wenn es was Besonderes anzupacken gibt. Fast jeder Torwart tut es vorm Elfmeter und dem Schützen bleibt vor Angst beim Anlauf dann manchmal die Spucke geradezu weg.

Liebe Gemeinde, näher und intensiver hätte sich Jesus dem Taubstummen nicht zuwenden können. Die Spucke macht es deutlich: Viel Vertrauen und Nähe liegen der Heilung zugrunde. Mit diesen zeichenhaften Handlungen kann der Taubstumme außerdem die Absicht Jesu verstehen: Es geht um das Hören und das Sprechen und um Heilung – und das ganz ohne Sprache.

Aber es kommt es etwas anderes bei Jesus dazu. Der Blick in den Himmel zeigt, woher seine heilende Kraft kommt. Es ist, als ob er sich mit Energie auflädt, um alle Einschränkung des Menschen niederzuringen, damit der die Fülle des Lebens sehen und hören und daran teilhaben kann.

Die Zuwendung, die Jesus dem Taubstummen gibt ist ganz persönlich. Er zerrt den Taubstummen nicht vor die Kameras der Bild-Zeitung oder auf die Show-Bühne der Entertainer. Nein, er ist mit ihm allein und wendet sich ihm auch körperlich zu, weil es wohl auch das ist, was er am besten wahrnehmen kann. Das Körperlich ist uns vielleicht zu direkt. Und jeder hat auch ein eigenes Maß, was er da zulassen kann und möchte. In Handeln Jesu wird die Liebe Gottes gestalthaft, konkret, bleibt nicht nur erhabene Gesinnung, sondern wir Geste, Gebärde. Liebe lebt von solchen Gesten. Ohne sie hungert sie aus. Kinder wie Erwachsene bleiben ein Leben lang angewiesen auf erfahrbare Gesten. Die Hand, die uns hält und die wir halten in der Stunde des Glücks und in Stunden der Not. Die Arme, die uns bergen, wenn uns eine Welt zusammenbricht. Die Hände, die sich falten, um mit uns oder für uns zu beten. Der Besuch, der uns zeigt: Du bist nicht vergessen. Auch in den gottesdienstlichen Handlungen begegnen uns solche Gesten.

Aber jeder darf bestimmen, ob und wieviel er von solcher Zuwendung akzeptiert. Und schließlich: Jesus hat einige Kranke und Behinderte geheilt, aber nicht alle.

Es ist wichtig, andere Menschen in ihrer Würde nicht zu beschädigen. Ein Mensch hat das Recht, Hilfe abzulehnen, sei sie auch noch so gut gemeint. Ein Mensch muss sich nicht verändern lassen, nur weil wir das für besser halten. Ein Mensch darf in einem Zustand verharren, den wir nicht gut heißen. Die Heilung des Taubstummen ist keine generelle Handlungsanweisung für uns, wie wir mit Menschen umgehen sollen. Eher im Gegenteil. Es geht immer zuallererst darum, die Bedürftigkeit eines Menschen zu erspüren. Was braucht er wirklich? Und nicht: Was meine ich, dass ihm guttut?

Unterstellen wir, dass Jesus tiefer gesehen hat und mehr erspürt hat, was dieser Mensch braucht. Nur wenige Menschen haben einen so klaren Blick auf die Bedürfnisse von Menschen und sehen sofort, was einer wirklich braucht und was ihm zum Leben hilft. Wenn man schon Interesse an einem anderen Menschen hat, wenn man ahnt, dass es ihm nicht wirklich gut geht, dann braucht es Zeit, oft sehr viel Zeit. Ich muss mich mit diesem Menschen beschäftigen, auf seine Signale achten, die er laut oder leise aussendet. Es geht ganz einfach darum, dass der andere Vertrauen zu mir gewinnt und sich mir anvertraut. Er spürt dann, dass er ernst genommen wird. Es hört ihm einer wirklich zu und versucht, seine Situation zu verstehen. Und er lässt ihm Zeit zum Reden, lässt ihn ausreden.

Je mehr wir uns auf einen anderen Menschen einlassen, je mehr erkennen wir, wie wenig wir wirklich wissen. Mit schnellen Ratschlägen sind wir dann zurückhaltend. Es wird einen verschlossenen Menschen nicht öffnen, wenn wir ihn auffordern: Nun sprich doch mal über dein Problem! Es wird wahrscheinlich dazu führen, dass er sich noch mehr verschließt. Wunder-Heilungen sind uns in der Regel nicht möglich. Und: Nur wenn ein Mensch an seiner Situation leidet, wenn er sie ändern möchte, macht es Sinn, ihm dabei zu helfen.

Eine gehörlose Gehörlosenseelsorgerin und Gebärdensprachdolmescherin sagt da z.B. „Die Geschichte mit dem Taubstummen hat für mich einen Haken. Der Taubstumme kann wieder hören. Wir nicht! Aber ist Hören können das Heil, auf das wir alle hoffen? Eigentlich kann ich mir das gar nicht vorstellen. Ich bin wie ich bin, nämlich so, wie Gott mich geschaffen hat. Und ich glaube, daß Gott will, daß dieses Leben als Gehörlose mein Leben ist.“

Das Wunder wird die Ausnahme bleiben. Und für viele Menschen, die mit Einschränkungen in ihrer Gesundheit leben müssen, ist es ein wichtiger Schritt, dies für sich anzunehmen, die eigenen Grenzen zu akzeptieren und damit zu leben. Und das gilt nicht nur für Menschen mit körperlichen, geistigen oder seelischen Einschränkungen. Auch für sogenannte Gesunde gilt: Wir können nicht immer alles, wie wir möchten. Wir sind nicht immer so, wie wir gern sein möchten. Manchmal kommt es einfach so dick, daß kann denkt: dicker geht's nicht mehr. Jeder muß lernen, mit Grenzen leben. Grenzen, die nur in wenigen Fällen endgültig aufgehoben werden.

Manchmal kommen wir dabei hart an Grenzen, wo wir wirklich meinen: Jetzt geht es einfach nicht mehr weiter – da wünschten wir uns sogar ein Wunder. Und auf der anderen Seite möchten wir nicht, daß uns jemand völlig umkrepelt, nur weil er das für uns für besser hält.

Neben der Hoffnung auf das Wunder, das wir nicht völlig aus unserer Welt ausschließen wollen, bleibt immer die Aufgabe unser eigenes Leben und das unserer Mitmenschen auch mit den verschieden starken Handicaps anzunehmen und zu leben.

Es gibt Handicaps, die sind sehr augenfällig und spürbar und es gibt Handicaps, die liegen tiefer. Von uns selbst wissen wir meist sehr genau, wo diese Grenzen, diese Handicaps liegen, mit denen wir uns schwer tun. In dem vorhin angesprochenen Film „Jenseits der Stille“ trifft die heranwachsende Lara in der Welt der Taubstummen und in der Welt der Lautsprache immer wieder auf verschlossene Ohren, auf Menschen, die einfach nicht richtig hören können oder wollen, auf gefesselte Zungen, auf Menschen, die nicht wirklich sagen wollen oder können, was sie bewegt, auf verhärtete

Herzen, die sich aus ihrer Enttäuschung nicht lösen können. Und dort ist es die Welt der Musik, die selbst Menschen verändert, die diese Musik gar nicht hören können, die aber dafür offen sein sollen.

„Hephata!“ heißt genau übersetzt: „Sei geöffnet!“ – das ist kein Zauberwort. Entscheidend ist die Beziehung, die zwischen Jesus und dem Taubstummen zuvor aufgebaut ist.

„Sei geöffnet!“ – Unabhängig davon, ob wir mit oder ohne Behinderung leben, ist diese Geschichte eine Anfrage an uns, wie nahe wir andere und ihr Leben an uns heranlassen, wie weit wir bereit sind, uns auf andere Menschen einzulassen und wie weit wir auch selbst bereit sind, uns auf neue Erfahrungen in unserem Leben einzulassen.

Eine Gemeinde, aber auch ein wirklicher Freundeskreis oder eine Familie kann ein Raum sein, am Leben des anderen wirklich Anteil zu nehmen und vom anderen zu erfahren, daß er an meinem Leben Anteil nimmt – auch wenn wir darin verschieden bleiben, wie nahe wir Menschen an uns heranlassen können.

Eine Entdeckung wartet dabei sicherlich auf uns: Gott, der in der Gestalt von Jesus Menschen aus verschlossenen und verhärteten Situationen herausgeholt hat, hat immer noch Möglichkeiten, wie wir überraschendes in unserem Leben erfahren, wie Gott uns anrühren und verändern kann, wie wir darin auch Vorzeichen von Gottes neuer Welt entdecken. Amen.

### **Fürbittengebet**

jesus christus

wir danken dir für deine heilsame nähe  
und bitten dich

für alle die verschlossen sind und daran leiden  
berühre sie mit worten und zeichen  
durch menschen die ihnen nahe kommen  
und denen sie vertrauen können

wir bitten für alle therapeuten  
die wege mit verschlossenen menschen suchen  
damit sie sich dem leben neu öffnen können

wir bitten dich für alle die helfen wollen  
um einen klaren blick für das was möglich ist  
und um einen achtsamen umgang

wir bitten dich für alle unnahbaren  
dass sie nicht bedrängt sondern respektiert werden

wir bitten dich für alle taubstummen  
für die gehörlosen und sprachunfähigen  
lass sie wege finden wie sie verstanden werden  
und sich verständigen können

wir bitten dich für die angehörigen und freunde  
dass sie geduld haben und sich einfühlen können

wir bitten dich  
öffne uns zu dir hin  
wenn wir miteinander beten  
vater unser ...